

In der Veröffentlichungs- und Ankündigungsfalut zu Beginn des Jahres war die Single »Dast« von Madanii so ziemlich das einzige, was meine Aufmerksamkeit erregte. Das lag nicht allein an der relativen Schwäche der Konkurrenz, eher an den Eigentümlichkeiten von Madaniis Pop, der R & B und Trap und einiges mehr in angenehmer Selbstverständlichkeit mit traditionellen persischen Klängen fusioniert. Auf eine Weise also, die nichts mit »Ethnopop« oder ähnlichen Fehlleistungen zu tun hat, die Elemente, die nicht im weiteren Sinne westlich sind, exotisierend zur Schau stellen. Die Welten, wenn man so will, gehen hier widerspruchlos ineinander auf.

Die in Berlin lebende Künstlerin Madanii wuchs als Tochter iranischer Geflüchteter in Bayern auf. Geschichten von Gewalt, Verlust und Vertreibung waren normal. Ebenso die Verbundenheit zu der Kultur eines Landes, das es so nicht mehr gab: »Ich glaube, viele Kinder der Diaspora kennen diesen Zustand: Wir tragen eine Geschichte mit uns, die wir selbst nicht erlebt haben und die trotzdem alles prägt. Die Art, wie ich politische Entwicklungen sehe, wie ich über Freiheit, Sicherheit oder Zugehörigkeit nachdenke. All das ist auch dadurch mitgeformt.«

Die EP »BILINGUAL« ist auch ein Abbild des Prozesses, den Madanii in ihrem Leben durchlaufen hat. Von dem Gefühl, »anders« oder »falsch« zu sein, über das Annehmen der Andersartigkeit zu dem Selbstbewusstsein, das man auch aus Ablehnung gewinnt, wenn man dann anfängt, dieses »Selbst« zu behaupten. Wenn man merkt, dass das Problem nicht in einem selbst liegt, wenn man von anderen komisch behandelt wird.

Dass das integrierte Miteinander von Kulturen in der Gesellschaft noch lange nicht so gut funktioniert wie in Madaniis Musik, erlebt die Künstlerin täglich. Sei es an der Supermarktkasse oder auch in der relativ aufgeklärten und diversen Berliner Kunstszene. Die Rassismen sind allgegenwärtig, bewusste wie unbewusste. Dem Menschen fällt immer das auf, was er nicht kennt oder was nicht Teil seiner Lebenswelt ist. Und so kommt es, dass Madanii immer wieder auf das dem biodeutschen Publikum Fremde reduziert wird: »Es ist schwer als ganzer, komplexer Mensch wahrgenommen zu werden. Erst über die letzten Jahre hat sich ein Selbstbewusstsein entwickelt. Eine Versöhnung mit



Damit Neues wachsen kann: Madanii

## Zeit des Umbruchs

Der politische Pop der in Berlin lebenden iranischen Künstlerin Madanii fusioniert selbstbewusst R'n'B, Trap und persische Klänge. Von Alexander Kasbohm

meinem Anderssein.« Mit der Außenzuschreibung von Rollen muss sie seit ihrer Kindheit leben und hat inzwischen ihren Umgang damit gefunden: »Ich repräsentiere nur mich selbst. Ich spreche weder für das iranische Volk noch für POCs in Deutschland. Ich spreche nur für mich. Aber wenn andere sich darin wiederfinden oder Trost daraus ziehen, dann bedeutet mir das wahnsinnig viel.«

Der Track »Teheran is Burning« entstand, nachdem Jina Mahsa Amini in

Zusammenhang mit den »Frau, Leben, Freiheit«-Protesten Ende 2022 von der iranischen »Sittenpolizei« zu Tode gefoltert worden war. Im Refrain zitiert Madanii das iranische Lied »Paiz Amad« – »Der Herbst ist gekommen«. Für die Künstlerin symbolisiert der Herbst »eine Zeit des Umbruchs, in der vieles stirbt, damit etwas Neues wachsen kann«. Und so ist auch »Teheran is Burning« eine trotzig Kampfansage, ein hoffnungsvolles Auflehnen und kein

resigniertes Klagelied. In Teilen verleiht eine Klage, aber eben keine resignierte. Diese Haltung zieht sich durch alle fünf Stücke. Dass »BILINGUAL« nicht, wie ursprünglich geplant, ein ganzes Album geworden ist, ist einerseits zu bedauern. Andererseits liegt die Stärke auch genau in dieser Kondensation, in der strengen Konzentration, das, was zu sagen ist, so präzise und knapp zu sagen, wie es nur geht.

■ Madanii: »BILINGUAL« (PIAS)

In der Royal Albert Hall in London spielte Cat Power am 5. November 2022 alle Songs des berühmten englischen Konzerts von Dylan von 1966 in originaler Reihenfolge. Ein Jahr später wurde der Mitschnitt als Album veröffentlicht. Nun ist sie mit der Dylan-Hommage auf Tour und gastierte vergangenen Freitag im ausverkauften Berliner Admiralspalast. Im Vorprogramm trat die junge Österreicherin Edna Million mit elektrischer Gitarre auf und sang ihre englischsprachigen Texte von feinsten Tristesse. Die atemberaubende Stimme, männlich-dunkel und mit einem enormen Timbre gesegnet, begeisterte das Publikum. Nach einer Pause betrat Chan Marshall alias Cat Power herself mit kurzen blonden Haaren und grünem Anzug die Bühne, begleitet von einem Gitarristen und einem Harmonikaspielder. Sie spielten sich historisch getreu durch den akustischen Teil von »She Belongs to Me« bis zu »Mr. Tambourine Man«. Letzteres widmete sie allen toten Kindern, die diesen Song nicht mehr hören können.

Dylan hatte 1966 bei der Tournee durch England mit den Hawks (später The Band) in Sheffield (16. Mai) und

## Für immer in Honig

Bob-Dylan-Freunde unter sich: Cat Power gastierte mit ihrer Version des Royal-Albert-Hall-Konzerts in Berlin

Manchester (17. Mai) sowie am 26. und 27. Mai in der Royal Albert Hall in London gastiert. Alle vier Konzerte bestanden jeweils aus zwei Teilen und wurden von seinem Label Columbia Records mitgeschnitten. Zuerst stand Dylan in gewohnter Manier alleine mit akustischer Gitarre und Mundharmonika auf der Bühne, im zweiten Teil dann mit der elektrischen und Band. Ein illegaler Mitschnitt aus der Free Trade Hall in Manchester, fälschlicherweise dem Konzert in der Royal Albert Hall zugeordnet,

dokumentierte die Zäsur in Dylans Werk. Ein Meilenstein der Dylan-Rezeption. Der ließ das Royal-Albert-Hall-Konzert 1998 von Jeff Rosen ediert als »Bootleg Series Vol. 4« veröffentlichen, wofür aus Qualitätsgründen ebenfalls eine Aufzeichnung aus Manchester verwendet wurde.

Dylan pflegte schon seit »Another Side of Bob Dylan« (1964) mit surrealistischen, absurden und introspektiven Texten eine radikale Subjektivität, blieb aber musikalisch noch dem akustischen Folkblues verhaftet. Mit der Tournee 1965/66 löste er sich von dem Genre und seinem Milieu und begann, sich fortan immer neu zu erfinden. Damit verstörte Dylan viele alte Anhänger, die sich erbot von ihm abwandten. Irwin Silber, Herausgeber des Folkmagazins »Sing Out!«, warf ihm im November 1964 in einem offenen Brief »Innerlichkeit« vor, sein früherer Ruhm sei ihm zu Kopf gestiegen. Auf dem offiziellen Bootleg ist aus dem Publikum der berühmte Ruf »Judas« zu hören, dann »I'm never listening to you again, ever!« Dylans antwortete trocken »You're a liar« – und beendete das Konzert mit einem extralauten »Like a Rolling Stone«.

Cat Power intonierte und phrasierte die Songs ähnlich wie Dylan, haucht den Liedern aber ihre eigene Betonung ein. Sie scheint die Töne ganz tief unten in der Kehle zu formen, zieht manche Wörter in die Länge und nutzt die hohle Hand, um ihre Töne nochmals zu modulieren. Der Autor Hilton Als beschrieb ihre besondere Stimme einmal passend als »mit Holz geräuchert und mit Honig bestrichen«.

Die Bühne im Admiralspalast war in dunkelgelbliches Licht getaucht und wurde von sechs großen, zum Publikum gerichteten Scheinwerfern spärlich beleuchtet. Wie bei Dylan 1966 war das zweite Set elektrifiziert und rockig. Die getreue Wiederholung als Quasi-Reenactment erlaubt keinerlei Zugaben, etwa aus Cat Powers eigenem Repertoire. Mit dem 15. Stück »Like a Rolling Stone« war das Konzert zu Ende, und die grandiose Band um Chan Marshall wurde mit frenetischem Beifall belohnt. Zuvor hatte sie auch im Namen des Publikums erklärt: »We all love Bob Dylan.«

Matthias Reichelt

■ Tourtermine: 21.6., Kulturtheater, Düsseldorf; 24.6., Orpheum, Graz

## Heißer Preis

Der iranische Regisseur Jafar Panahi räumt weiter ab. Für den Film »It Was Just an Accident« gab es bereits die Goldene Palme in Cannes, nun hat er auch den Wettbewerb des 72. Sydney Filmfestivals gewonnen. Die Jury lobte den Film am Sonntag als »kühn, wegweisend und mutig«. Er handelt von einer Gruppe ehemaliger Gefangener, die einen Beamten entführen, der sie mutmaßlich in einem iranischen Gefängnis gefoltert hat. (jw)

## Ernst sein ist alles

Als Irlands Elegantester, Oscar Wilde (1854–1900), wegen »grober Unzucht« in den Knast ging, war er auch seinen Leseausweis der British Library los. Wer mit Strichjungen schläft, ist der feinen Bücher nicht würdig, anders lässt sich die Entscheidung des Kuratoriums aus dem Jahr 1895 kaum interpretieren. »Sexwork«-Debatten hin oder her: Heute sieht man das anders, weshalb die britische Institution nun symbolisch Wildes Leseausweis wiederhergestellt hat. Er soll seinem Enkel Merlin Holland am 16. Oktober, dem Geburtstag des Schriftstellers, überreicht werden. Die British Library verfügt über eine bedeutende Sammlung von Wilde-Manuskripten, darunter Entwürfe seiner wichtigsten Stücke wie »An Ideal Husband«. Deren Verfasser nutzt das Ganze natürlich nichts mehr. Angesichts der fürchterlichen Haftbedingungen hatte er noch gespottet: »Wenn Ihre Majestät ihre Gefangenen so behandelt, dann verdient sie keine.« Doch Zwangsarbeit und Zuchtthaus ruinierten Wildes Gesundheit, nach der Entlassung floh er ins Exil nach Frankreich und schrieb außer der »Ballade vom Zuchtthaus zu Reading« nichts mehr. Auf Kosten wohlhabender Freunde im Pariser Hotel d'Alsace eingemietet, starb Wilde am 30. November 1900. Seine letzten Worte waren angeblich: »Entweder geht diese grässliche Tapete oder ich.« (jw)

## Null zu null

Der englische Popstar Robbie Williams hat eine neue Hymne für den Fußballweltverband FIFA aufgenommen. Das Stück mit dem Titel »Desire« war bei der Eröffnung der Klubweltmeisterschaft in Miami erstmals in voller Länge zu hören. Beim Auftaktspiel am Samstag trennten sich Al Ahly aus Ägypten und Inter Miami CF 0:0. Die Hymne werde künftig bei jedem FIFA-Turnier gespielt, wenn die Mannschaften auf den Platz einlaufen, hieß es in einer Mitteilung des Verbands. Williams kollaboriert bei dem Song mit der italienischen Sängerin Laura Pausini. Abgehaltete Popstars besingen grundkorrupten Fußballverband mit schwachsinnigem Stadionpop, und zur Belohnung gibt es im Hard-Rock-Stadion zu Miami eine öde Nullnummer? Wir meinen: Das passt. (dpa/jw)